

samer aber sind die Resultate der architektonischen Untersuchungen, die uns ansehnliche Ueberreste des sessorianischen Palastes aus der Zeit der Antonine, die Umbauten in den Tagen Konstantins zur Herstellung einer christlichen Kirche, die weiteren architektonischen Umwandlungen im 8., 12. und 15. Jahrhundert vor Augen führen, bis Benedikt XIV. 1743 das ehrwürdige Bauwerk in der jetzt vor uns stehenden Form entstellte. — Wir hoffen im nächsten Hefte eine eingehende Schilderung durch einen der Leiter der Arbeiten zu bringen.

\*  
\*  
\*

**Hugo Rahtgens**, *S. Maria im Kapitol zu Köln*. Folio, 221 S., mit 22 Taf. u. 149 Textb. Schwann, Düsseldorf. 1913.

Eine nach Inhalt, wie Ausstattung gleich ausgezeichnete Monographie über eine der interessantesten Kirchen des rheinischen Rom, „das seiner Anlage nach merkwürdigste romanische Baudenkmal nicht nur der Rheinlande, sondern Deutschlands“. Die Aufgabe, die R. sich stellte, war nicht nur, chronologisch die einzelnen Bauteile zu fixieren, sondern auch, „den Bau in den ganzen Zusammenhang der kunstgeschichtlichen Entwicklung einzustellen“. In ersterer Beziehung ist erst von R. die hier durchaus unentbehrliche, eingehende Untersuchung des Unterbaues vorgenommen, und so doch in der Hauptsache volle Klarheit gebracht worden, wenn auch noch nicht alle Fragen beantwortet sind. Die Annahme hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Kirche sich auf den Substruktionen eines Tempels erhob, wie der Domhügel, aus Inschriften nachgewiesen, einen Merkurtempel trug. Die Verheerung Kölns 355 durch die Franken hat jenen Tempel zerstört; der über den Ruinen erbaute Palast des merovingischen Majordomus ist durch Plektrudis um 714 in eine Muttergotteskirche umgewandelt worden, unter Beifügung eines Nonnenstifts; der kleeblättrige Ostbau nebst der Krypta ist eine einheitliche Neuschöpfung des 11. Jahrhunderts. — Um „den Bau in den ganzen Zusammenhang der kunstgeschichtlichen Entwicklung einzustellen“, hat R. die Tricorenbauten in Rom und Italien, im Orient, in Frankreich und Germanien in ihrer einfachsten Anlage, wie in ihrer Entwicklung zur Vergleichung vorgeführt. Wenn R. bei der Besprechung der Herumführung der Seitenschiffe um die Apsis S. 166 absieht „vor den noch sehr im Dunkel liegenden Vorstufen der frühchristlichen Zeit“, so hatten in Rom die Basiliken von Sta Maria maggiore, von San Sebastiano, von Zwölf Aposteln, von San Cosma e Damiano, in Neapel die Basilika Severiana solche, literarisch, wie monumental bezeugte Umgänge, lauter Bauwerke des 4. und 5. Jahrhunderts; eben dort war, hinter dem bischöflichen Stuhle, das *Matroneum*, der reservierte Platz für Frauen (Vgl. de Rossi, Bull. 1880, p. 144 seq.).

— Zu der Aufzählung der Kapitole, S. 29, füge ich aus den Martyrakten des hl. Saturnin, der unter Decius um 250 als Bischof von Toulouse den Martyrtod erlitt, hinzu, daß er eine *parvula ecclesia juxta capitolum* hatte; zum Tode verurteilt, wurde er an einen Stier gebunden und dieser *de superiori capitolii parte* hinunter getrieben; *inter primos descensus ipsius gradus capite colliso* etc. (Ruinart, Acta sincera Mart. I, 302 seq.) — Aus dem Massenfunde von mehr als 200,000 Kupfermünzen in der Nähe unserer Kirche wird man mit Recht auf ein öffentliches Gebäude als *aerarium* oder auch Münzstätte schließen dürfen, ganz so, wie in Rom auf dem Kapitol die *Iuno Moneta* ihren Tempel hatte. Wir hätten damit eine auffallende Parallele in Rom in der Muttergotteskirche von *aracoeli*.

Der Einfluß der lombardischen Kunst auf die deutsche (S. 178) wird um so unzweifelhafter, je mehr wir sie im 9. und 10. Jahrhundert in ganz Italien dominieren sehen. Speziell in Rom weisen St. Peter, Maria in Trastevere und zahlreiche andere Kirchen-Skulpturen longobardischen Stils in Ciborien-Altären, Ambonen und Chorschranken auf, in solcher Menge von Fragmenten, daß die Annahme von Körperschaften lombardischer Steinmetzen, und dann gewiß auch Architekten, durchaus begründet erscheint. Seinem Ursprunge nach ist „romanisch“ gleich „longobardisch“.

\* \* \*

**G. Tafra**li, *Thessalonique au quatorzième siècle*. 312 S. Paris, Geuthner. 1913. — **G. Tafra**li, *Topographie de Thessalonique*. 217 S. 32 Taf. und 2 Pläne nebst Textbildern. Paris, Geuthner. 1913.

Beide Bücher, von dem gleichen Verfasser, sind im gleichen Jahre erschienen, wo die Kriegswirren auf dem Balkan die Augen Europas fesselten. Thessalonich, schon im Altertum und mehr noch in der byzantinischen Periode durch seine Geschichte, wie durch seine Monumente eine der hervorragendsten Städte des europäischen Ostens, ist reich an altchristlichen Bauwerken vom Ende des 4. Jahrhunderts ab, und wenn die hervorragendsten Basiliken später von den Mohamedanern okkupiert worden sind, so haben sie und speziell ihre Mosaiken ein noch immer günstigeres Geschick gehabt, als anderswo so manche Bauwerke, die ohne Sinn für das Alte restauriert oder von Grund aus neu gebaut worden sind. Die beiden vorliegenden Werke, die jedes durch ein Vorwort von Charles Diehl eingeführt werden, können für unsere Zeitschrift nur in soweit in Betracht kommen, als sie altchristliche und mittelalterliche Monumente behandeln, also in ersterer Schrift das II. Kapitel „Le cult des Saints“ (p. 130—148) und in der andern im II. Buche das III. Kapitel „Les